

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. netto Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pf., von auswärts 50 Pf., Reklameteil 1,50 M.

Dr. Kösters Ausblick auf Spa.

Goldene Worte Lloyd Georges für Spa.

Die Nachträge, mit denen die englische Presse ihre ersten Berichte über die Rede Lloyd Georges von Ende voriger Woche ergänzt, sind für uns beinahe noch interessanter als die Rede selbst. Das Ergebnis von San Remo, das Lloyd Georges Thema war, ist in Deutschland vielsach in der Gesamtrichtung als für uns günstig beurteilt worden, und zwar in erster Linie deshalb, weil sich in der Haltung des englischen Premierministers und in seinem Zusammensehen mit dem italienischen Kollegen Nitti ein gewisser Gegensatz zu dem einseitigen und unserer ehrlichen Überzeugung nach unheilvollen Standpunkt Frankreichs anzusprechen schien. Die nüchterne Überlegung sagte uns allerdings, daß die Politik der Königlich britischen Regierung in San Remo sicherlich nicht durch eine feusche Liebe zum deutschen Volke, sondern durch recht reale Erwägungen bestimmt worden sei, und gewisse Notizen in der französischen Presse, die von der zwischen Frankreich und England getroffenen Abmachung über das Schicksal der Türkei und die Teilung der türkischen Beute sprachen, wiesen den Weg zur richtigen Einschätzung der Verhandlungen in San Remo. In gewissem Sinne war dort das deutsche Problem vielleicht nur eine Frage zweiten Raumes gewesen. Wenn nun trotzdem besonders die italienische Presse den Eindruck gewonnen hatte, daß der eigentliche "Sieger" in San Remo Deutschland gewesen sei, so mußte man versucht sein, den Gründen für diesen Eindruck und den Ursachen für die englische Haltung nachzuspüren. Lloyd George bezieht sich nun ausdrücklich auf die Berichte der englischen Offiziere in Deutschland und macht dabei zwei wichtige Feststellungen. Erstens stellt er fest, daß alle inneren Schwierigkeiten in Deutschland ihre Ursache in der ungenügenden Ernährung hätten, und zweitens erklärt er in eindeutigen Worten, daß die Wiedergutmachung erst möglich würde, "sobald Deutschland nicht mehr hungrig". Wir stellen zunächst den zum ersten Male mit dieser Schärfe formulierten Gegensatz zu der französischen Auffassung fest, die nur vom hohen Willen Deutschlands redet, und wir möchten des weiteren den englischen Premierminister so nachdrücklich wie möglich auf diese Terminfestsetzung für den Beginn der Wiedergutmachung festlegen. Nicht in unserem, sondern im Interesse ganz Europas würden wir dringlich, daß er diese Ansichtung demnächst auch in Spa vertritt und durchsetzt, denn in der Tat ist es so, daß die wahre Leistungsfähigkeit Deutschlands in der Richtung der Wiedergutmachung erst berechnet werden kann, "wenn Deutschland nicht mehr hungrig". Erst wenn die deutsche Arbeitsleistung nicht durch Not und Mangel ausschließlich gehindert wird, kann sie in die europäische Rechnung als zuverlässiger Faktor eingesetzt werden. Außerdem begegnet sich Lloyd George mit seiner Beurteilung Deutschlands durchaus mit der Ansicht der Reichsregierung, die es als die Hauptaufgabe der deutschen Delegierten in Spa gekennzeichnet hat, daß sie den Ententeregierungen zum ersten Male einen wirtschaftlich erschöpfenden Einblick und Aufschluß über den Umfang und vor allem die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit verschaffen.

Neuerungen des Reichsaußenministers.

Budapest, 3. Mai. In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des "U2 Est" äußerte sich der deutsche Reichsminister des Außen, Dr. Köster, über das Ergebnis der Verhandlungen in San Remo, daß dasselbe keineswegs zu übergroßen Hoffnungen berechtige. Daran hindere schon der Passus in der amtlichen Havas-Erläuterung, wonach sich die Entente die Beziehung weiteren deutschen Gebietes als Zwangsmäßnahme vorbehalte, die weder in dem Buchstaben noch in dem Geist des Friedensvertrages begründet ist, noch mit dem Geist und den Systemen des Völkerbundes in Einklang zu bringen ist. Unser Schritt hinsichtlich der Beibehaltung des 200 000-Mann-Heeres soll

ungünstig auf die Entente eingewirkt haben. Unsere letzte Denkschrift darüber fasst lediglich die Argumente zusammen, die unsere Geschäftsträger in London und Paris zu wiederholten Male gegenüber den militärischen Stellen der Gegenseite betont haben. Die Frage der Beibehaltung des 200 000-Mann-Heeres müßte zum 10. Juli entschieden sein. Hätten wir bis dahin mit unseren Gegenvorstellungen gewartet, so hätte uns die Entente später vorwerfen können, daß wir die Dinge an uns herantreten lassen, um ihr plötzlich die Pistole auf die Brust zu fessen.

Wir sind bestrebt, alles zu tun, um den Friedensvertrag loyal durchzuführen. Dazu müssen wir unseren Gegnern Klarheit verschaffen über das, was wir brauchen und das, was wir geben können. Die Möglichkeit der mündlichen Aussprache in Spa gibt uns Gelegenheit,

endlich aus dem fruchtlosen Stadium des Notenwechsels herauszukommen.

Wir gehen nach Spa in der Hoffnung, daß mit den dortigen Besprechungen die Ausführung des Friedensvertrages von Versailles in die dem allgemeinen Interesse dienenden Bahnen geführt wird. In dieser Richtung wünsche ich auch den jetzt in ein ernstes Stadium gelangenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen einen günstigen Fortgang. Aber unbedingt müssen alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, welche dem nationalen Empfinden eines jeden Volkes, das noch etwas auf sich und seine Ehre hält, tödliche Wunden zu schlagen geeignet sind.

Daher hoffe ich, daß mit der Räumung des Maingaus nunmehr baldigst der erste Schritt gegenseitiger Verständigung getan wird. Die dazu notwendigen militärischen Umgruppierungen werden von uns beschleunigt ausgeführt werden.

Die Wirtschaftsschäfte für Deutschland.

Berlin, 3. Mai. Die internationale Finanzkonferenz in Brüssel, die nach dem Abschluß der Besprechungen in Spa wieder zusammengetreten ist, wird sich vornehmlich der Frage der Lieferung von Rohmaterialien an Deutschland widmen. Einzelne große amerikanische Finanzkonzerne haben sich bereits geneigt erklärt, diese Lieferungen durchzuführen, wenn

die Entente für die an Deutschland zu gewährenden Kredite volle Garantie übernahm. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Frage dieser Garantieleistung bei den Besprechungen in Spa angeschnitten wird.

Laut "Journal" meldet "Sunday Pictorial", daß eine Awordnung englischer Bankiers sich nach Deutschland begeben habe, um sich über die Geschäftslage zu unterrichten. Die englischen Bankiers würden auch den Plan der Ausgabe internationaler Bons prüfen, durch den man den Kredit Europas wieder heben wolle. Man spricht von 4 Milliarden Pfund Sterling. Die Ausgabe sollte unter dem Schutz des Völkerbundes erfolgen.

Was wir opfern müßten.

Berlin, 3. Mai. Der "Nationalzeitung" zufolge hat Deutschland von den 5000 Lokomotiven, die nach dem Friedensvertrag an die Entente abzuliefern sind, bis zum 15. April 1918 abgeliefert, von den 150 000 abzuliefernden Eisenbahnwagen 147 000 Stück und von den abzuliefernden Fahrzeugersatzteilen 90 Prozent.

Die Auslieferung der deutschen Handelschiffe.

Berlin, 3. Mai. Die Deutsche Schifffahrtskommission wird sich erneut nach London begeben, um nochmals in Verhandlungen bezüglich der Auslieferung der deutschen Handelschiffe einzutreten. Wie hierzu mitgeteilt wird, wird auf deutscher Seite die Verhandlungen Geheimer Regierungsrat Seeliger führen. Als Sachverständige sind ihm beigegeben: Regierungsrat Lahr, Professor Höselvarth, die Direktoren Becker, Böger, Ohlregge, sowie die Herren Paul Müller, Ganzauge und Ossen.

Aufgehobener Belagerungszustand im Maingau.

Mainz, 3. Mai. Der Oberbefehlshaber der Rhein-Armee, General Degoutte, erläßt eine Bekanntmachung, nach der angesichts der allgemeinen Lage und der ausgezeichneten Haltung der Bevölkerung seit dem 6. April, gemäß einer Entscheidung der interalliierten Kommission für die besetzten Rheinländer, der Belagerungszustand in den früher besetzten Gebieten des Brückenkopfes Mainz, wo er durch Verordnung vom 6. April verhängt war, aufgehoben wird, nämlich in den Bezirken Hochst, Königstein, Groß-Gerau, Langenschwabach und Wiesbaden-Stadt und -Land; ferner treten die auf Grund des Belagerungszustandes angedrohten Strafbestimmungen außer Kraft, beides mit Wirkung vom 2. Mai mittags. Für die neubesetzten Gebiete des Brückenkopfes Mainz tritt eine Änderung der Bestimmungen vom 6. April und der späteren Anordnungen nicht ein.

Die Lage in West-Deutschland.

Sicherheitsmaßnahmen im Ruhrgebiet.

Düsseldorf, 3. Mai. Das Reichswehr-Regiment 61, das in der Nacht zum 20. März Düsseldorf verließ, hat wieder seine alte Garnison bezogen. Mit ihm rückte eine Abteilung der staatlichen Sicherheitspolizei in Stärke von 1000 Mann ein, die am Bahnhof und Rathaus den Sicherheitsdienst übernommen hat. Der Abbau der Ortswehren ist nach dem von der Stadtverwaltung aufgestellten Plan programmatisch verlaufen.

Diese Maßnahmen sind offenbar auf eine Eingabe der Interessengemeinschaft des Düsseldorfer Arbeitgeberverbandes zurückzuführen, die sich an die

(Militärbehörden in Münster und an die Regierung) gewandt hatte, da die Zustände im Bezirk Düsseldorf durchaus ernst sind. Die städtischen Arbeiter haben der Stadtverwaltung von Düsseldorf in einem Ultimatum neue Forderungen überreicht, deren Bewilligung sie innerhalb 24 Stunden verlangen, widrigensfalls

mit dem Generalstreik gedroht wird. Diese Forderungen würden für die Stadt eine Mehrbelastung von 28 Millionen Mark bedeuten. Das Jahreseinkommen für einen Handwerker würde sich auf 17500 Mark, für einen Straßenbahnschaffner auf 20500 Mark erhöhen. Außerdem haben die ausständigen Bankbeamten den verschärften Streik beschlossen. Es soll die Abhebung von Geldern für Löhne und Gehälter nicht mehr gestattet werden.

Es wurde mitgeteilt, daß die Beamten in Elberfeld und Barmen am Montag ebenfalls in den Ausstand treten, und daß in Essen, Dortmund und Bochum von Mittwoch ab der Generalstreik geplant sei, wenn bis dahin die Forderungen nicht bewilligt sind. In Barmen ist es anlässlich der Maifeier zu einem Zusammenstoß gekommen. Von einer zweihundertköpfigen Bande, die Unruhe zu stiften versuchte, wurden 40 Leute verhaftet.

Aus Münster wird gemeldet, daß sich der Vormarsch der Regierungstruppen in das südliche Ruhrrevier plärrig vollzieht. Die Reichswehr ist in Remscheid eingrückt.

Die Forderungen der Bergarbeiter.

Berlin, 8. Mai. Der Tarifvertrag der Ruhrkohlenbergleute ist von den Bergarbeiterorganisationen zum 31. Mai gekündigt worden. Es werden Lohnforderungen gestellt, und zwar mit Wirkung ab 1. Mai, die für die Arbeiter unter Tage eine Erhöhung von acht Mark pro Schicht vorsehen; außerdem wird eine Erhöhung der Kindergelder verlangt.

Eine Mordtat der Notgarden.

Münster, 8. Mai. Freiherr von Westerholt-Gysenberg auf Schloß Sythen bei Haltern, der heute vor dem Kriegsgericht in Münster als Zeuge gegen den wegen Plünderung des Schlosses Sythen angeklagten Notgardisten Susan auftreten sollte, wurde heute morgen etwa eine Stunde von Sythen entfernt im Freien ermordet aufgefunden. Bereits vor einiger Zeit war angekündigt worden, daß ein Preis von 20000 Mark seitens der Notgarden auf seinen Kopf ausgesetzt sei.

Die Entente-Kommission im Ruhrgebiet.

Berlin, 3. Mai. Die Mitglieder der Berliner Entente-Kommission sind in das Ruhrgebiet abgereist, um über die Durchführung der Räumung der neutralen Zone Bericht für den alliierten Rat zu erstatten. Die Kommission setzt sich aus drei französischen, drei englischen, einem belgischen und einem italienischen Offizier zusammen.

Der Protest-Ausstand in Eupen-Malmedy.

Berlin, 3. Mai. Schon seit Mitte April ist für Eupen-Malmedy der Generalstreik erklungen. Er gründet sich weniger auf wirtschaftliche Forderungen, wie es beispielsweise gern die belgische Presse in tendenziöser Form darzustellen sucht, sondern ist vielmehr auf das Bestreben der Bevölkerung zurückzuführen, eine gerechte, freie und unbefristete Abstimmung durchzuführen. Wie rigoros die belgische Regierung vorgeht, ist schon daraus ersichtlich, daß für das ganze Gebiet nur zwei Stimmzettel ausliegen, so daß also eine Abstimmung mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft ist. Außerdem sind zahlreiche Fälle festgestellt, bei denen diejenigen, die sich bei der Stimmabgabe nicht zugunsten Belgiens entschieden, wirtschaftlichen und persönlichen Benachteiligungen ausgesetzt wurden.

Die Grenel farbiger Truppen.

Saarbrücken, 3. Mai. In der Nähe des Güterbahnhofes haben schwarze Soldaten abermals zwei Frauen überfallen, sie in Baracken geschleppt und dort vergewaltigt. Auf die Hilferufe eilten in der Nähe befindliche Polizisten herbei, die von den Marokkanern mit Erschießen und mit dem Bajonet bedroht wurden. Die Hauptläter ergriffen die Flucht, als französische Gendarmerie ankam. Dies ist innerhalb einer Woche der vierte Fall in Saarbrücken, daß Regierungssoldaten Überfälle auf Einwohner der Stadt verüben.

Die Neklamierten.

General von ..., dessen Aussage über die alte deutsche Armee in der "Weltbühne" viel Interesse erweckt haben, beschäftigt sich in der letzten Nummer dieses Blattes mit der Frage der Neklamierten. Aus seinen bemerkenswerten Darlegungen geben wir heute das folgende Bruchstück wieder:

Das mit jedem Kriegsjahr schlimmer werdende Neklamationswesen war eine einzige grosse Schweinerei. Bestechungen in jeder Form waren an der Tagesordnung. Es fing damit an, daß einfach Geld in die Hand gedrückt wurde, und stieg auf bis zu den schweren und feinsten Methoden. Der Kaufmännische Geist* siegte auf der ganzen Linie. Höhere Offiziere in einflussreichen Stellungen der Heimarmee, zum Beispiel Chefs derstellvertretenden Generalkommandos, gelangten in Aufsichtsräte, natürlich nur ihrer schönen Augen wegen, beileibe nicht, um bei den Neklamationen der Firma etwas nachzuholen. Mancher gerissene Schieber in Offiziersuniform fand den Übergang in die Industrie und nennt sich jetzt Direktor, während seine Altersgenossen, die dummen genug waren, den eigentlichen Kopf dahin zu halten, wo die Kugeln fliegen, hungernd undstellunglos von Büro zu Büro zu laufen. Das ist ja die große Wut der anständigen Offiziere, die immer an der Front waren, daß sie zu Hause ausgespuckt wurden für die Gemeinheiten entarteter Standesgenossen. Davon hatte man an der Front wohl gewußt, aber den ganzen Umfang der Korruption hatte man niemals geahnt.

Wie kam so eine Neklamation zustande? Ich will nur einen Fall erzählen, der typisch ist für unzählige andere. Der Inhaber eines vornehmen Weinrestaurants wird durch die Vermittlung eines Fabrikanten angefordert als "Arbeiter in einem Kriegsbetrieb". Die maßgebenden Leute wissen Bescheid, denn sie essen sehr oft in der Kneipe. Nach einiger Zeit bringen die Arbeiter zur Sprache, daß in der Lohnliste ein Mann figuriere, den sie noch nie gesehen hätten. Daraufhin verzichtet der vermeintliche Arbeiter auf seinen Lohn, listet den doppelten Betrag ständig der Arbeiterklasse, und die Einwände der Arbeiter verschwinden begreiflicherweise. Die übrigen Gegenleistungen des Restaurateurs bestehen in Lieferungen von Nahrungsmitteln (ohne Marken) und Wein an seine verschiedenen Gönner. Allen Zeilen ist geholfen und die Front hat einen Soldaten weniger.

Die heimischen Behörden vergrößerten sich ständig. Es wimmelte überall von Offizieren, die oft einen verflucht rüstigen, martialischen Eindruck machten, und die auch alle das Eiserne Kreuz hatten. (Die es noch nicht haben, bekamen es heute, wie man täglich aus den Notizen der Zeitungen über Ordensverleihungen ersieht.) Die höheren Offiziere gingen manchmal sogar wirklich an die Front und waren dort in den Stabsquartieren beinahe ebenso gut wie zu Hause. Manche drangen, wenn sie Glück hatten, bis in den Graben vor. Man nannte sie die Kreuzfahrer, denn nach solcher Heldenfahrt befanden sie unfehlbar das Eiserne Kreuz. Das Drückebergerium war allmählich eine Wissenschaft geworden. Der bessere Literat, Rechtsanwalt, Kaufmann und Ingenieur beobachteten die zahllosen Kriegsämter, und die Offiziere waren entzückt, was das alles für nette, ungängliche Leute waren. Eine Hand wußte die andere, und es herrschte eine allgemeine Gesinnungslosigkeit, eine unbedeutliche Lumperei, da im Hintergrund immer das Gespenst des Schützengrabens stand.

In den Ersatztruppenteilen versteckte die Korruption sich je länger, je weniger. Wer das Geld in die richtigen Hände zu leiten wußte, blieb daheim, während kaum genesene Verwundete sofort wieder hinausgeschickt wurden. Die Führer der Ersatztruppenteile waren oft alte, ahnungslose inaktive Offiziere, die ganz in den Händen ihrer Schreiber waren. Der Mangel an intelligenten Führern hatte das denkbare ödeste, den Geist tödende Drillsystem zur Folge. Dazu kam noch jene Brutalität, jene Roheit des Tonos, wie man sie leider nur allzu oft bei unschönen Vorgesetzten findet. Das alles wurde Leuten zum Teil von vorgerücktem Alter geboten, die nie gedient hatten.

In der Heimarmee wurde nichts verbessert oder abgeändert. Man ließ die Sache auch dann noch laufen, als die ersten Sturmzeichen der Revolution sich zeigten. Ganze Transporte weigerten sich, von Osten nach Westen zu gehen, und meuterten. Auf einem Bahnhof wurde geschossen, und es stellte sich heraus, daß die Offiziere dieses bestimmten Truppentransports bis auf einen beurlaubt waren. Ein alter Ersatz-Major eilte herbei, geriet, ganz gegen

seine Absicht, ins Feuer der Meuterer und entloß mit den Worten: das sei der schwerste Tag seines Lebens gewesen. Schließlich parlamentierte man mit den Leuten herum, die einen Soldatenrat nach russischem Muster ernannt hatten, und es gelang, sie zur Weiterfahrt dadurch zu bewegen, daß man auf ihre Bedingungen einging. Das war im Frühjahr 1918. Seitdem wußten Einsichtige, daß die Heimarmee unzuverlässig und unruhig war.

Die militärischen Machthaber in der Heimat jedoch fühlten sich ihrer Sache immer noch sicher und glaubten eine Armee zu kommandieren, während sie nur über ein buntes Gemisch von alten, stumpfem, unterernährtem Landsturm, von Drückebergern, unsicheren Kantonisten und achtzehnjährigen Rekruten verfügten. So gut wie die Achtzehnjährigen im Felde waren — keiner greift tödesmüder an als der ganz junge, unerfahrene Soldat —, so verhängnisvoll wurden sie in dem korrupten Milieu der Ersatztruppenteile. Als dann schließlich bei der Marine die Sache losging, fiel die ganze Herrlichkeit der Heimarmee in Trümmer. Dabei zeigte sich die innere Fäulnis in widerlichster Form. Die Führer, die stolzen, allmächtigen Herrscher, stöhnen entzweit. In einer kleinen Stadt stiegen zwei Matrosen aus dem Bug, gingen zur Kaserne, alarmierten das Landsturmabteilung, ließen den Offizier vor versammeltem Kriegsvolk ab — der Kommandeur floh in Zivil mit einem Handkofferchen — und ernannten einen Soldatenrat.

Die Revolution war die Offensive des entfrosten und zur Verzweiflung gebrachten Volkes gegen das unheilvolle persönliche Regiment Wilhelms des Zweiten und gegen die damit verbundene Korruption, die in der Heimarmee am sichtbarsten, in der Feldarmee am wenigstens sichtbar austrat.

Wenn daher der Frontsoldat vom Dolchstoss der Heimat in den Rücken der Armee spricht, so tut er das in gutem Glauben; er weiß nicht, daß die Heimarmee und die Heimat überhaupt durch Schwäche, Eigennutz und Unfähigkeit der leitenden Stellen längst hinterrückt erdolcht worden waren.

Legte Telegramme.

Besprechung über Ernährungsfragen.

Berlin, 4. Mai. Laut "Berliner Tageblatt" wird Ernährungsminister Dr. Hermes morgen nach Köln reisen, um mit den Beförderen des besetzten Gebiets dringende Ernährungsfragen zu besprechen und auf der dortigen Tagung der rheinischen Bauernschaft über die Ernährungslage zu berichten. Sodann wird er die süddeutschen Regierungen besuchen.

Die Waffensunde auf Rügen.

Berlin, 4. Mai. Zu der Aufdeckung gegenrevolutionärer Waffenlager auf Rügen erfuhr der "Vorwärts" von zuständiger Seite, daß die Zahl der beschlagnahmten Waffen sich durch neue Funde inzwischen erheblich vergrößert hat. Die Zahl der eingelieferten Gewehre und Karabiner ist von 1000 auf 1500, die der Maschinengewehre von 120 auf 200 angewachsen. Die rechtsstehende Presse schweigt zu den Waffensunden nach wie vor hartnäckig.

Der Krieg Polens.

Amsterdam, 4. Mai. Englischen Blättern folge hat die Sowjetregierung einen Aufruf an die Arbeiter, Landlute und roten Soldaten gerichtet, in dem es heißt: Sowjetrußland, welches Denizil, Skotisch und Idenisch besetzt hat, ist in stande, mit Feuer und Stahl dem polnischen Panje und denen, die hinter ihm stehen, zu beweisen, daß die Zeit, wo das russische arbeitende Volk wehrlos war, zu Ende ist. Ihr könnt den polnischen Großgrundbesitzern und Kapitalisten einen solchen Schlag verleihen, daß kein Echo in den Straßen aller Hauptstädte der Erde widerhallt. Westminister Gazette schreibt zu diesem Aufruf: Keiner der neugegründeten Staaten brachte den Frieden dringender als Polen. Die Alliierten mögen ihren Einfluß dazu verwenden, den Krieg so bald wie möglich zu beenden. Wie der "S.A." zuverlässig erläutert, soll die polnische Armee jetzt in Kiew eingerückt sein.

Wettervorhersage für den 5. Mai:
Teilweise heiter, schwachwindig, wärmer.

Zuckooth Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooth-Crème, neben Zuckooth-Elite-Crème das weitaus Beste für Gesicht und Hände!

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Redakteur und Inserater: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 103.

Dienstag, den 4. Mai 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Mai 1920.

Wer berät die Reichsgetreidestelle?

Zu der Anordnung der Reichsgetreidestelle, daß keine Teigwaren mehr hergestellt werden dürfen, sendet der „Voss. Ztg.“ ein Leser folgende Zuschrift: Die Reichsgetreidestelle hat den Fabriken für Teigwaren, also Nudeln, Makaroni usw. die Zuweisung von Mehl gesperrt und sogar die Weiterverwendung des vorhandenen Mehles verboten, das restlos zur Brotbereitung verwendet werden soll. Bei diesem unverständlichen Beschluß muß man wirklich fragen: wer berät die amtlichen Stellen, die für solche Maßregeln verantwortlich sind? Haben denn die Leute, die sich berufsmäßig mit Ernährungsfragen befassen, überhaupt keine Stimme mehr in diesen wichtigen Sachen, und wird alles ohne Rücksicht auf physiologische Gesichtspunkte nach Schema F von Beamten und Juristen angeordnet, die sich der hygienischen Tragweite der Anordnungen nicht bewußt sind? Diese Maßnahme schließt sich würdig anderen an, die gerade mit der Brotfrage, resp. der Kohlehydrat ernährung zusammenhängen, z. B. der erneuten Zutat unverdaulicher Kleie ins Brot, die viel besser dem Brot zukommt; eine Maßregel, die Sand in die Augen streuen heißt, denn die Kleie vermehrt das tote Gewicht des Brotes, ohne den Nährwert zu vermehren, und führt außerdem zu direkten Schädigungen der Verbraucher.

Genau so steht es mit der Beseitigung der Teigwaren. Seit Kriegsausbruch bemühen sich die Hygieniker, dafür, daß mehr Mehl zu Teigwaren verarbeitet wird, aus wohlerwogenen Gründen. Von diesen seien nur die wichtigsten erwähnt: sehr viele Menschen vertragen das, was uns als „Brot“ vorgesetzt wird, durchaus nicht; es ist festgestellt, daß ein großer Teil der Schäden durch Unterernährung auf Verdauungsstörungen durch Kriegsbrot zurückzuführen ist. Die Teigwaren dagegen sind leicht verdaulich, wenn sie gut durchgekocht werden. Ferner haben sie wegen ihres hohen Wassergehaltes einen größeren Sättigungswert als Brot. Weiter kann man sie viel eher ohne Fett oder mit viel weniger Fett zubereitet genießen. Endlich aber, und das ist gerade jetzt wichtig, sind sie in Zeiten der Kartoffelnot geradezu unentbehrlich, um überhaupt eine Mahlzeit zu bereiten, denn die jungen Gemüse sind unerschwinglich teuer und haben kaum einen Nährwert.

Und die Antwort auf alle diese Bemühungen ist nun der Beschluß, die Teigwaren überhaupt oder fast ganz auszuschalten. Es soll natürlich nur wieder die Brotmenge „gestreckt“ werden, nach immer wiederholten bürokratischen Rezepten. Hält man den Verbraucher wirklich für so töricht, daß er es nicht

merkt, daß man ihm für das Aufrechterhalten der Brotration etwas anderes Wichtiges entzieht? Niemand wird verlangen, daß ihm größere Mengen Teigwaren ohne Anrechnung auf die Brotkarten zugewiesen werden, aber warum in aller Welt stellt man es dem einzelnen nicht frei, für seine Brotkarten sich Nudeln zu kaufen? Ist das vielleicht wieder einmal den Bürokraten zu unverständlich? Freilich, einfacher ist es, durch einen Federstrich eine wichtige Industrie zu erschlagen, wenn man vorher dafür gesorgt hat, daß man keine Berater hat, die etwas vom Wesen der Dinge verstehen. Es wäre wirklich an der Zeit, der immer wieder gezeigten Verständnislosigkeit, mit der das Reichsnährungsministerium und seine Organe der Physiologie der Volksnährung gegenüberstehen, ein Ende zu machen. Da man dem Volke ein so wichtiges Nahrungsmitel entzieht, sollte man sich lieber einmal mit den Schweinen beschäftigen, die sich wieder so vermehrt haben, daß man nach den Ursachen der Mehlnappheit wahrlich nicht weit zu suchen braucht.

* Freiwilligen-Kursus. In nächster Zeit findet wiederum ein Freiwilligen-Kursus zur Vorbereitung für die Ablegung der Meisterprüfung statt, wozu Anmeldungen noch im Plessischen Hof, Zimmer 37, entgegenommen werden.

* Ergebnisse der Leichenhau im März 1920. Die Zahl der Todesfälle im Kreise betrug 434 (ausschließlich 18 Togebürgern). Das bedeutet die sehr hohe Sterblichkeit von 32,55 auf 1000 Lebende und ein Jahr gerechnet. An der großen Zahl der Todesopfer trägt die Grippe die Hauptschuld, da die Senke im März 161 Kreisbewohner hinriss (84 männliche, 77 weibliche). Die sonst alle übrigen Todesursachen überwiegende Tuberkulose mußte für diesen Monat der Grippe den Vorritt lassen, zeigt aber immerhin die Zahl von 60 Opfern (24 männliche, 34 weibliche). Die sonstigen ansteckenden Krankheiten spielen neben den genannten keine große Rolle: es starben 5 Menschen an Diphtherie, 1 an Typhus, 1 an Reuchusten, 3 Frauen an Kindbettfeier. Krebs war dreimal Todesursache. Von sonstigen Todesursachen soll erwähnt werden, daß dreimal der Tod durch Unfälle herbeigeführt wurde. 7 Personen endigten durch Selbstmord, unter diesen 7 allein 6 weibliche. Unter den 434 Verstorbenen befanden sich 101 Kinder im 1. Lebensjahr. Zweimal gab das Resultat der Leichenhau der Staatsanwaltschaft Aulitz zum Einschreiten.

* Im Wiener Café wird sich am Mittwoch den 5. Mai Hel. Grete Biehler vom hiesigen Stadttheater durch den Vortrag von ausgewählten Liedern vom Publikum verabschieden. Näheres besagt die Anzeige im heutigen Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung“.

* Welt-Panorama, Altenstraße 34. Die am Sonntag begonnene Serie bringt Ansichten aus den Karpathen, und zwar aus dem im Norden Ungarns gelegenen Teile derselben, mit der Hohen Tatra, der höchsten Erhebung (2683 m) dieses alpinen Charakter aufweisenden Gebirges. Während ein Teil der Ansichten das Wildromantische, die schroffen, himmelstrebenden Berggipfel und Felsenmassen der Karpathen klar umrissen dem Auge darbleibt, führen uns eine Anzahl anderer Aufnahmen idyllische Landschaftsbilder

und verlockende Gebirgspartien vor. Zu Tale stürzende Wasserfälle, klarblaue Seen bilden einen nicht geringen Reiz im Rahmen der wuchtigen Felsen-Szenen. Von besonderem Interesse sind die Ansichten der Zipser Schloßruine, die in ihrem riesigen Umfange nicht bald ihresgleichen haben dürfte, sowie die Aufnahmen aus den Böhmer- und ungarischen Bauerndörfern, die Panoramas von Bad Schmieds und verschiedenen anderen ungarischen Ortschaften.

* Andere Zusammensetzung der Personenzüge. Die Eisenbahnverwaltung hat festgestellt, daß infolge der am 1. März d. J. eingetretenen Verdoppelung der Fahrpreise eine Abschwächung des Verkehrs und eine wesentliche Abänderung aus den höheren in die niederen Klassen eingetreten ist. Es ist daher Anordnung getroffen worden, die Personenzüge dem veränderten Verkehr entsprechend anders zusammenzustellen. Es handelt sich dabei in erster Reihe um eine Vermehrung der Plätze 4. Klasse, wobei eine Einschränkung der Plätze 2. und 3. Klasse möglich ist. Auch die Gesamtstärke der Züge wird in manchen Fällen eine Schwächung erfahren können.

* Ein monatlicher Wandertag für die Schulen. An manchen Lehranstalten besteht die Einrichtung, daß neben den lehrplännigten Turnstunden möglichst ein schul- und aufgabenfreier Halbtag eingeführt ist, an dem Schüler und Schülertum in geordneter Weise sich der freien Betätigung in gesunden Leibesübungen, dem Wandern, dem Spiel, dem winterlichen Sport, dem Schwimmen oder Studieren hingeben können. Der Unterrichtsminister hat nun angeordnet, daß diese Einrichtung vom 1. April ab auf alle Volks- und Mittelschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, sowie alle höheren Lehranstalten für die männliche und die weibliche Jugend vom 4. Schuljahr ab, soweit es die örtlichen Verhältnisse irgend gestatten, ausgedehnt wird. Dabei soll den Wünschen der Jugend bezüglich der Art der von ihnen zu betreibenden Leibesübungen je nach der Jahreszeit und den örtlichen Verhältnissen nach Möglichkeit Rechnung getragen werden. In der Unterrichtszeit soll durchschnittlich alle vier Wochen, wo es die Verhältnisse nicht unmöglich machen, vom sechsten Schuljahr ab ein Ganztag einer turnerischen Wandertag gewidmet werden.

* Fehlhamer. Nachtritt der Tod den Menschen an! Auf dem Wege zum Bahnhof verstarb plötzlich am Sonnabend nachmittag die hier zu Besuch weilende 62jährige Witwe Leujnec aus Langwaltendorf. Ein Herzschlag machte ihrem Leben auf der Straße, an deren Rande sie sich niedergesetzt hatte, ein Ende.

* Fehlhamer. 1. Radfahrer-Verein. — Kriegerverein. Der im Jahre 1895 begründete 1. Radfahrerverein, der ein herrliches Banner sein eigen nennt, beschloß in der am Sonntag vormittag in Werner's Gasthof „zum Hedwigschacht“ abgehaltenen Sitzung, sein 25-jähriges Vereinsjubiläum durch einen Familienabend festlich zu begehen, für den zwei Sportkollegen einen namhaften Festbeitrag stifteten. Erfreulicherweise wird dem Vereine in jüngster Zeit wieder neues Interesse entgegengebracht. — In einem am Sonnabend nachmittag in Thiemanns Gasthof abgehaltenen außerordentlichen General-Appell beschäftigte sich der hiesige Krieger- und Veteranenverein mit der Umgestaltung des Vereins. Dabei fand folgende Entschließung einstimmige Annahme: „Der Krieger- und Veteranenverein Fehlhamer stellt sich voll und ganz auf den Boden der Verfassung. Infolgedessen beauftragt er den Vorstand, die Abänderung

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Bor den Kraft-Bildern.

1913 kamen mit Rudolf Krauts Museinkinder bei einer Gemäldeausstellung unserer heimischen Künstler das erste Mal vor die Augen. In der Hauptsaale waren es Landschaften und Ausschnitte aus Dorf- und Stadtbildern. Meines Dafürhaltens stand Kraut damals am Scheidewege; welche Richtung seine Kunst nehmen würde, konnte das kritische Auge jedoch erkennen. Das damals schon hervortretende, entschlossene Ansaffen der Farben, das Unterstreichen eines eigenen Gedankens in die Koutur und Stimmung des Wiedergegebenen wiesen auf den Expressionisten; das über die Wirklichkeit hinausgehende Unterstreichen der Eigenheit eines Motives ließ den Symbolisten ahnen; die unschwer erkennbare Abneigung vor dem wort-, besser farben- und formengetreuen Abschreiben der Natur, der Welt, war die Voraussetzung zu dem Farbendichter, als der Kraut aufzufassen werden muß, wenn man heut seine Kunst verstehen will.

Bemerkungen und Urteile, die in diesen Tagen vor dem Schauspieler der Melzerischen Buchhandlung angesichts der dort ausgestellten Kraut'schen Bildern bei groß und klein, bei Gebildeten und Ungebildeten ausgelöst werden, veranlassen mich, gerade auf die oben stizzierte Dreieinigkeit des Kraut'schen Künstlerbekenntnisses, wie ich es aus seinen

Gemälden empfinde, einzugehen. Technisch genommen offenbaren die Kraut-Bilder den gemäßigten Expressionisten, der die Farben nicht wie der Impressionist oder gar wie der alte Meister großzügig oder ängstlich mischt, sondern sie tüberein neben-einanderlegt, teilweise in den gruellsten Dissonanzen nebeneinanderlegt und damit Wirkungen erzielt, die beim ersten Anblick Kopfschütteln erregten, beim genaueren Beschauen, oder besser beim Beschauen vom Standpunkt und mit dem Auge des Schöpfers uns zum Bewußtsein bringen, daß all die scheinbar regellosen Farbenflecke sich zu lebensvoller Plastik vermählen. Rudolf Kraut ist Expressionist und Symbolist zugleich. Der Expressionist will nicht die von ihm entdeckten Motive kopieren, er will sein eigenes Empfinden hineinlegen. Rudolf Kraut geht noch einen Schritt weiter, und zwar den, dem die meisten Besucher nicht so schnell zu folgen vermögen. Ich denke an das größte Bild seiner gegenwärtigen Ausstellung. Es trägt den Namen „Der Biadukt“. Leute unserer Gegend erkennen in ihm den Biadukt in Dittersbach, meinen aber — und das mit Recht —, daß das Bild „nicht ganz getroffen“ sei. Sie haben recht. Denn dem Maler fiel es ja nicht im Entferntesten ein, einen okularscharzen Abklatsch der Dittersbacher Eisenbahnbrücke jäm dem, was darunter liegt, darzustellen (wer den will, kaufe sich eine Ansichtskarte), den Biadukt wollte er malen, den Biadukt in seiner ganzen Majestät und Majestät, den

Biadukt als ein Symbol des Triumphes der Technik über die Natur.

Und Dichter ist Rudolf Kraut. Seine auf flüchtiger Skizze gesammelten Gedanken gestaltet er in der Stille seines Ateliers zum Farbenpoem, „Somnige Dorfstraße“, „Blick in den Kesselgrund“, „Hochwaldblick von Sorgau aus“ sind solche Gedichte, — Gedichte, die wir in ihrem Wesensinhalt um so besser verstehen, je öfter wir sie lesen. Heimatdichter ist Rudolf Kraut, des mögen wir uns ganz besonders freuen. Selbst in unserer an reizvoller alter Architektur armen Stadt hat er schon „Besitzenswertes“ gefunden. Dabei ist er über treffliche Federzeichnungen hinweg zum Graphiter geworden. Das wie ein Lied aus guter alter Zeit anmutende „Ankerhaus am Ringe“, von Kraut's Postkartenreihe B aus dem „Waldenburger Bergland“ her bekannt, neuerdings ein Schmuck des 5-Pfennig-Mot geld-Scheines, schauen wir nun mehr in Melzers Schauspieler als Radierung, die bereits eine so hohe Stufe technischer Vollendung verrät, daß man in Zweifel gerät, ob auf der Leinwand oder der Achatfass. Auch bei einem Spaziergang in das altehrwürdige Gebiet der Holzschnittdarstellung sehen wir Kraut als derb zupackenden Vorwärtsjäger.

Vorwärts! Das ist der Gesamteindruck der Kraut-Bilder, vorwärts auf einem Wege, der heut schon die Geleise persönlicher Tiesen trägt. K.

der Sitzungen gemäß der Normallösungen des deutschen Kriegerbundes unverzüglich in die Wege zu leiten. Als Zweck und Ziel des Vereins sollen nur die Pflege der Kameradschaft, die Unterstützung bedürftiger Kameraden, Witwen und Waisen, sowie die Teilnahme an der Beerdigung verstorbener Kameraden gelten. Die Führung der gegenwärtigen Fahne soll bei allen öffentlichen Aufzügen unterlassen werden, bis eine andere Fahne in den neuen Nationalfarben beschafft ist." Nach vollzogener Aenderung der Sitzungen findet die Neuwahl des Gesamtvorstandes statt. Der stellvertretende Vorsitzende Gaströfsejger Thiemann ist zum Ehrenvorstand ernannt worden. Zudem aus der Gefangenenschaft heimkehrenden Mitgliede wurde eine Ehrengabe von 25 Mark aus der Vereinskasse überreicht.

i. Nieder Hermasdorf. Spar- und Darlehnskasse. Vorigen Sonntag hielt die hiesige Spar- und Darlehnskasse G. G. m. u. G. im "kleinen Flora-Bau" ihre ordentliche Generalversammlung ab, welche das 13. Geschäftsjahr beschloß. Dem durch Tod ausgeschiedenen langjährigen 1. Vorsitzenden, Spediteur Riegel, wurde ein ehrender Nachruf gewidmet. Im Geschäftsbericht konnte der Kassierer feststellen, daß sich die Kasse weiterhin günstig entwickelt habe und der Umsatz von 636 902,- M. im vergangenen Jahr der höchste seit Bestehen der Kasse gewesen sei. Die Spareinlagen erfuhrn einen Zuwachs von 57 000,- M. Sämt. Jahresrechnung betrugen die Gesamtaktiva 126 548,- M., die Passiva 125 605,- M.; Steingewinn waren 907,88 M. zu verzeichnen. Es wurde beschlossen, auf die eingezahlten Geschäftsguthaben 4% Dividende zu zahlen. Nach den üblichen Abschreibungen konnten den beiden hiesigen Schwesternstationen je 20,- M. überwiesen werden. Als erster Vorsitzender wurde von der Generalversammlung Lehrer Hellrich und als zweiter Fleischermeister Führmann gewählt. In den Aufsichtsrat wählte man Grünzehändler Tomashle und Wiegemeister Löffler.

Bad Salzbrunn. Deutsche demokratische Partei. Am 30. April hielt die Ortsgruppe Salzbrunn der deutschen demokratischen Partei eine Versammlung ab, in der Pastor Stern aus Charlottenbrunn einen hochinteressanten Vortrag hielt über das Thema: "Der nationale Gedanke als Herrbild und als Wert." Er wies nach, wie der nationale Gedanke bei den Deutschnationalen in verhängnisvoller Weise zum Herrbild geworden ist. Sie besitzen wenig soziales Mitempfinden und verhindern deshalb die Menschwerdung der Masse, anstatt den sozialdemokratischen Arbeiter für Bildung und Kultur zu gewinnen. Sie betrachten alle politisch Andersdenkenden als minderwertige Menschen und lassen dem Gegner selten Gerechtigkeit widerfahren. Ihrem eigenen Interesse entgegen und oft ohne besondere Überzeugung wenden sich viele Deutsche der besseren Kreise der deutsch-

nationalen Volkspartei zu, ohne sich auch mit Waffe zu geben, andere Parteien näher kennen zu lernen und die Volksstimmung zu studieren. Vor etwa zwei Menschenaltern mache das gebildete Bürgertum eine Schwenkung nach links und wurde liberal, nach der Gründung des deutschen Reiches wurde es nationalistisch. Es war wohl einig, jaud aber alles Fremdländische besser als das Deutsche. Vorbildlich darin waren die höchsten Kreise. Der internationale Nationalismus, der uns die Katastrophe brachte, wurde großgezüchtet. Wir überhoben uns allen anderen Völkern und schufen uns dadurch viele Feinde. Jetzt fehlt uns die physische Kraft, den Vertrag von Verfaßtes zu zerren, und wir müssen das Foch tragen, das der Nationalismus auf uns geladen hat. Es muß nun unsere Aufgabe sein, dem nationalen Gedanken wieder Wert zu verleihen. Auch die Republik und die Liebe zum Volksstaat ist ein hohes sittliches Ideal. Wir müssen uns unserer deutschen Eigenart wieder bewußt werden und danach trachten, gute Menschen zu werden. Die Religion muß uns wieder Ernst und Innerlichkeit geben. Neben der Partei aber muß das Vaterland stehen. Keicher Beifall lohnte den Redner für seine zündenden und gehaltvollen Ausführungen.

Z. Nieder Salzbrunn. Spar- und Darlehnskasse. Am Sonntag abend fand die Generalversammlung der Spar- und Darlehnskasse statt. Nach dem Geschäftsbericht erzielte die Kasse im vergangenen Jahr den höchsten Umsatz seit ihrem Bestehen, nämlich 1977044 M. (im Vorjahr 772024). Neue Sparbücher wurden 116 ausgesetzt, sodaß die Zahl 801 beträgt. Die Spareinlagen betrugen 629211 M. (215539), während 274800 M. (119785) abgehoben wurden. Der Provinzial-Genossenschaftskasse wurden 409817 M. überwiesen, während die Überweisung an die hiesige Kasse 288687 M. betrug. Die Auszahlungen auf Kontofreizeit betrugen 403 290 M. Der Reservefond beträgt 6452 M., die Betriebsrücklage 6721 M. Der Sterbekassenfond beläuft sich auf 2390 M. Die Geschäftsguthaben der Genossen sind auf 9605 M. gestiegen. Das Vermögen der Kasse beträgt 25000 M. Im vergangenen Jahr wurde ein Steingewinn von 1710 M. erzielt. Der selbe wurde verteilt: Reservefond 340 M., Betriebsrücklage 340 M., außerdem wurden den Mitgliedern 5 Prozent vom Steingewinn gutgeschrieben. Dem Sterbekassenfond wurden 500 M. überwiesen. Laut Beschluss wird der Verbandsbeitrag an die Provinzialgenossenschaftskasse um 100 Prozent erhöht. Der Aufsichtsrat erhält die Ermächtigung, Kredite bis 100 000 M. zu gewähren. Im eigenen Interesse der Mitglieder wurde erachtet, die Geschäftsguthaben voll einzuzahlen. Die Vorstand- und Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt, während für Gutsbesitzer

Friedrich Weiz, der sein Amt niedergelegt hat, Schlossermeister Würsel gewählt wurde.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Drei "schwere Dinger" festgenommen. Gestern früh gelang es der Polizei, die Mutter Birke und Brüder Brückner festzunehmen, als sie sich bei einem hiesigen Stellenvermittler ihre Sachen abholen wollten. Alle drei stehen in dem dringenden Verdacht, in der Nacht zum Freitag in Niederböggendorf bei einem Gutsbesitzer zwei Biegen und vorige Woche bei einem Gutsbesitzer in Schönbrunn zwei Treibriemen, sowie bei einem Gutsbesitzer in Niederböggendorf ein Wagensprigler und eine lederner Wagendekor gestohlen zu haben. Außerdem sind sie stark verdächtig, noch andere Diebstähle verübt zu haben. Birke führte einen Armeerevolver und eine Menge Patronen bei sich. Die drei Verhafteten wurden nach ihrer polizeilichen Vernehmung dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Striegau. Massenkündigungen in der Striegauer Steinindustrie. Wie die Fauersche, so befindet sich auch die Striegauer Steinindustrie in einer sehr bedrängten Lage. Wie in der Stadtverordnetenversammlung zu Striegau mitgeteilt wurde, sei zum 15. Mai den Steinarbeitern gefordert worden, so daß mehrere Tausend arbeitslos würden. Der Magistrat habe beschlossen, beim Minister dahin vorstellig zu werden, daß genügend Eisenbahnwaggons zur Verfügung gestellt werden, damit die Kündigung zurückgenommen werden könnte. In Striegau allein würden etwa 1000 Arbeiter beschäftigunglos werden und der Arbeitslosenfürsorge anheimfallen, da ihre Beschäftigung in der Landwirtschaft wegen des jeglichen Mangels an Arbeit unmöglich sei und Notstandsarbeiten auch nicht vorhanden seien. Bei einer täglichen Zahlung von nur 6 Mark pro Arbeiter würde die Stadt mit wöchentlich 30 000 Mark für die Arbeitslosenfürsorge belastet werden, wodurch sie bald ans Ende ihrer Leistungsfähigkeit kommen würde.

Hirschberg. Die Dastebaude abgebrannt! Am Sonntag abend gegen 10 Uhr ist die Dastebaude, die gemäßliche Gaststätte dicht unterhalb der Peterbaude an böhmischer Seite, abgebrannt. Da sie völlig aus Holz errichtet war, ist nichts von ihr übrig geblieben. Einige Fensterrahmen sind geborgen und glücklicherweise das Bierh, sonst ist alles vernichtet. Wie das Feuer entstanden ist, steht noch nicht fest, doch scheint es im Innern ausgekommen zu sein, denn von drei Freunden, die noch oben wohnten, wurde bereits kurz zuvor ein Rauchgeruch bemerkt. Diesen gelang es, ihre Habseligkeiten durchs Fenster hinzuwerfen und sich durch dieses zu retten. — Die Dastebaude hatte sich viele Freunde, besonders im Laufe der letzten Jahre, erworben, da man dort stets recht gut aufgehoben war. Ein Hilfswerk ist in die Wege geleitet.

Amtliches Ortsstatut

über die Reinigung öffentlicher Wege und Plätze in der Stadt Waldenburg in Schlesien.

Auf Grund des § 11 der Städteordnung und der §§ 4 und 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912, sowie auf Grund des § 4 Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung und der Polizei-Verwaltung über die Reinigung der öffentlichen Wege im Gemeindebezirk Waldenburg folgendes bestimmt:

§ 1.

Die polizeiläufige Reinigung der öffentlichen Wege wird den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke auferlegt mit der Maßgabe, daß bei Leistungsunfähigkeit an die Stelle des Verpflichteten die Stadtgemeinde die Reinigung übernimmt.

§ 2.

Die gemäß § 1 zur Reinigung verpflichteten Eigentümer werden durch eine besonders zu erlassende Polizeiverordnung verpflichtet, sich der von der Stadt errichteten Straßenreinigungsanstalt zu bedienen. Nach Erlass dieser Polizeiverordnung hat die Stadtgemeinde für die Durchführung der Reinigung anstelle der Verpflichteten, soweit nicht der § 6 etwas anderes bestimmt.

§ 3.

Die nach § 1 und 2 Verpflichteten sind berechtigt, sich durch Vermittlung des Magistrats gemeinschaftlich gegen die Haftpflicht zu versichern, die sie wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen durch dieses Ortsstatut aufzuerlegenden Verpflichtungen trifft.

§ 4.

Die von der Stadtgemeinde errichtete Straßenreinigungsanstalt übernimmt nach Erlass der Polizeiverordnung (§. § 2) die polizeiläufige Reinigung aller öffentlichen Wege. Diese umfaßt:

1. das regelmäßige Steinigen und Bepflügen der Fußgänger- und Fahrbahnflächen einschl. der Abfuhr des Straßenlehrichts;
2. die regelmäßige Beseitigung des Schnees von den Fahrbahnen.

§ 5.

Die polizeiläufige Reinigung ist beschränkt auf die Wege, die innerhalb der geschlossenen Ortslage liegen und überwiegend dem städtischen Bereich dienen.

Der Magistrat beschließt jedes Jahr mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung bei Aufführung des Haushaltplanes, welche Straßen im Stadtbezirk zu reinigen sind.

§ 6.

1. Die Entfernung von Schnee, Schneeschlamm und Eis von den Bürgersteigen und deren Befreiung bei Winterglätte mit abstumpfenden Mitteln innerhalb der geschlossenen Ortslage wird von der städtischen Straßenreinigungsanstalt nicht übernommen und verbleibt somit den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke.

Die Abfuhr des von den Bürgersteigen entfernten Schnees, Schneeschlamm und Eises dagegen besorgt die Straßenreinigungsanstalt.

2. Bei Säumigkeiten in Erfüllung der in Absatz 1 bezeichneten Verpflichtungen kann die Stadt die erforderlichen Arbeiten

vornehmen lassen und von den Verpflichteten Entstättung der entstehenden Kosten fordern.

3. Im einzelnen wird die Reinigungspflicht der Hausbesitzer durch die oben erwähnte Polizeiverordnung geregelt.

§ 7.

Als Grundstück im Sinne dieses Ortsstatuts gilt ohne Rücksicht auf die Grundstücksbezeichnung jedes zusammenhängende Besitztum, das eine wirtschaftliche Einheit bildet.

§ 8.

Aufhgewöhnliche Verunreinigungen der Straße hat derjenige zu beseitigen, welcher sie verschuldet hat. § 6 Absatz 2 findet entsprechende Anwendung.

§ 9.

Zur Deckung der der Stadtgemeinde durch den Betrieb der Straßenreinigungsanstalt entstehenden Kosten einschl. der Ausgaben für die Verzinsung und Tilgung des Anlage- und Betriebskapitals wird eine besondere Gebühr von den Eigentümern der bebauten Grundstücke nach Maßgabe des Gebäudesteuerwertes erhoben.

Für Gebäude oder Gebäudeteile, für die ein amtlicher Gebäudesteuerwert noch nicht festgesetzt ist, oder die nach den geleglichen Bestimmungen von der Gebäudesteuer ganz oder teilweise befreit sind, wird nach den Grundsätzen der staatlichen Veranlagung zur Gebäudesteuer der Wert, mit dem sie zu der Gebühr heranziehen sind, durch den Magistrat festgesetzt.

Die Höhe der Gebühr wird jedesmal bei der Beratung des Haushaltplanes durch Gemeindebeschluss festgestellt.

§ 10.

Die Veranlagung und Erhebung der Gebühr erfolgt für jedes Wirtschaftsjahr durch den Magistrat. Die Bekanntmachung an den Gebührenpflichtigen geschieht durch besondere Mitteilung. Die Gebühren werden vom Magistrat in vierteljährlichen Teilbeträgen im Voraus erhoben.

§ 11.

Die Beitreibung der Gebühr erfolgt im Rückzahlungskonto im Wege des Verwaltungszwangsvorfahrens. Durch Einspruch und Klage wird die vorläufige Zahlungspflicht nicht aufgehoben.

§ 12.

Dem Gebührenpflichtigen steht der Einspruch gegen die Anzeichnung zu den Gebühren nach erfolgter Zustellung des Veranlagungsbescheides zu. Gegen die Entscheidung des Magistrats ist binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden Frist von 2 Wochen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren zulässig.

§ 13.

Die Straßenreinigungspflicht der Straßenbahn wird durch dieses Ortsstatut nicht berührt.

§ 14.

Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft. Das Ortsstatut vom 5. Mai 1913 wird aufgehoben.

Waldenburg, den 4. März 1920.

Der Magistrat.

ges.: Dr. Erdmann. Dr. Wiesner.

Besitzes des Ortsstatut wird genehmigt.

Breslau, den 10. April 1920.

(L. S.) Der Bezirksausschuss.

Be. 305 L/20. ges. Kern.

Frau M. Wachsmann's

Tanzinstitut
lehrt billig und gut

moderne

Rundtänze.

Einzelunterricht zu jeder
Tageszeit im eigenen
Tanzsalon

Waldenburg,
Ring 23, 1. Etg.

Wer lernt jungen Mann

in Abendstunden die

englische Sprache?

Gest. Angebote unter L. A. O.
an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Welche Schneiderin

nimmt

neue Arbeiten

und Umerbellungen

entgegen? Gest. Angebote an

Frau Erika Bojack,

Ober Altwasser, Feldstraße 16.

Gesundheit

ist Reichtum!

Schönheit

ist Macht!

Hauptpreisliste über Drogen
Bedarfs-Präparate gratis.

Versand-Depot R. Ritzke,

Glog (Schl.), Fischerstr. 11.

blumen, einen Strauß Rosen, aus Bett gestellt, deren Duft nun wie ein würziger Hauch durchs Zimmer zog.

Da horchte er plötzlich auf. Vor der Tür erwiderten sporenklirrende Schritte und eine tiefe Männerstimme fragt: „Herr Lieutenant von Pöschy liegt hier, nicht wahr? Wird er zu sprechen sein?“

„Ich glaube wohl“, antwortete der im Flur beschäftigte Sanitätssoldat. „Die Schwester ist bei ihm. Soll ich melden?“

„Nicht nötig.“

Über Pöschys Gesicht lief ein Freudenstrahler, als er die Stimme des Freuden vernahm. Erwartungsvoll sah er nach der Tür und bemerkte so nicht, daß Schwester Alice erschrocken aufgeschrungen war. Während sie sich mit der Rechten an die Tischplatte klammerte, preste sie die Linke auf das wildschlagende Herz und richtete die weitgeöffneten Augen in ängstlicher Spannung auf den Eingang.

Ein hartes Klopfen, ein fröhliches „Herein!“ aus Pöschys Mund, und dann öffnete sich die Tür. Groß und wuchtig, so daß er den Kopf bengen mußte, trat Braune herein und eilte mit ausgestreckten Händen auf den Freund zu.

„Gott sei Dank, daß ich Sie so wiederfinde, Pöschy!“ rief er. „Was haben Sie mir für Sorge gemacht.“

„Willkommen! Tausendmal willkommen!“ antwortete der Lieutenant unzufrieden. „Ich habe mich ja so nach Ihnen gesehnt. Aber gestalten Sie, Braune, daß ich Sie vorstelle. Bitte, Schwester, bleiben Sie hier!“ rief er der nunmehr tief erglühenden zu, als sie fluchtartig das Zimmer verlassen wollte. Bögernd blieb sie stehen.

„Mein Freund und Lebensretter — —“

Weiter kam er nicht, denn Braune war mit dem erstaunten Ausrufe „Alice!“ auf die gesenkten Hauptes vor ihm stehende zugetreten und bot ihr in echter ehrlicher Freude die Hand zum Gruß.

Da hob sie das Antlitz. Ein Blick unendlicher Liebe trug sein Auge und mit dem Jubelrufe: „Artur, mein Artur!“ warf sie sich in die nunmehr geöffneten Arme des Geliebten.

Minutenlang hielten sich die Beiden glückselig umschlungen, alles um sich vergessend, bis die fröhliche Erregung bei Alice Tränen auslösten und sie schluchzend das Haupt an die breite Brust des Wiedergesunden schmiegte.

Ein Küsschen erinnerte Braune daran, daß sie nicht allein waren. Und als er das von Glück strahlende Gesicht dem Freunde zuwandte, rief dieser:

„Ja, was ist' n' dös? Die Herrschaften scheinen sich ja a bissel zu kennen?“

„Meine Braut, Pöschy, meine angebetete Alice habe ich wiedergetroffen und noch dazu bei Dir, meinem liebsten Freunde. Welch herrlicher Zufall.“

Das traurliche Du war ihm unwillkürlich entschlüpft. Pöschy aber nahm es in inniger Freude auf.

„Herzensbruder, es gilt!“ rief er. „Läßt auch mich an Eurem Glück teilnehmen und Dein Freund sein auf Leben und Tod!“

„Auf ein sonniges Leben, Pöschy“, antwortete Braune, indem er ihm die Hand schüttelte. „Tausend Dank Dir, Alice, daß Du ihn mir gesund gebracht hast.“

„Nun, ganz gesund ist der Herr Lieutenant noch nicht“, erwiderte diese, unter Tränen lächelnd. „Aber er wird es werden, wenn er auch künftig so folgsam ist wie bisher.“

„Es ist ja so leicht, einem Engel zu gehorchen“, lachte Pöschy, indem er die hellen Augen von einem zum andern wandern ließ. „Aber, weißt Du, Freund, das unerhoffte Glück greift doch ein bissel an. Laßt mich bitte jetzt ein Viertelstündchen allein. Im Garten draußen befindet sich eine Rosenlaube. Dort hinein tragt Eure übervollen Herzen und kommt wieder, wenn Ihr Euch ausgesprochen habt. Ich möchte derweil ein bissel ruhen.“

„Lieber, guter Kerl“, sagte Braune und trat mit Alice, die sich eng an ihn schmiegte, an das Bett. „Ruhe und kräftige Dich, daß Du recht bald wieder mit uns in das Leben hineintreten kannst, das düster und leer ist im Schatten der Einsamkeit, aber von goldenem Sonnenglanz umwoben, wenn Freundschaft und Liebe es verschön.“

Pöschy nickte in stillem Glück und lächelte Alice wortlos die dargebotene Hand.

Und dann gingen die beiden hinaus in den Garten, wo ein milder Windhauch die Blätter bewegte und Wellen berauschen den Dufte davontrug. Die Blumenbeete prangten in voller Schönheit und in dichtem Gerank überspann Rosengezweig eine lausige Bank, die Ausblick bot auf die im Abendstrahler erglühenden Berge.

Lange saßen die beiden hier, während ihre Hände still ineinander ruhten. In schlichter Weise erzählte Alice, was sich nach Braunes Abreise in der Heimat ereignet hatte. Sie erzählte von dem Diebstahl im Fabrikant, von dem unseligen Verdachte des Vaters und dem Schwur, den er von ihr gefordert, um sie vor einem angeblichen Unglück zu bewahren.

„Du hast den Schwur nicht gebrochen“, sagte Braune, „denn Dein Vater verbot Dir ein Wiedersehen mit dem Dieb und Fälscher. Das aber war nicht ich.“

„Hätte ich mich nicht an den Schwur gebunden, mir wären viele Tränen erspart geblieben.“

„Du glaubst also an mich?“

„Immer, mein Geliebter. Selbst, als ich nach Entdeckung des Täters annehmen mußte, daß Du Dich in verlegtem Stolze von mir gewendet hattest, war ich im Herzen unveränderbar die Deine.“

„Und nun ist alles noch gut geworden. Ich danke Dir für diesen Glauben, Du süßes, geliebtes Mädchen.“

Leise zog er sie an sich und in seligem Schweigen lehnte sie das blonde Haupt an seine Brust. Flüsternd ging der Abendwind durchs Gezweige; von den Bergen aber grollte dumpfer Kriegslärm herein in diese Oase des Friedens, in der sich zwei Herzen wiedergetroffen hatten zu stillem, seligem Glück der Liebe.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 103.

Waldenburg, den 4. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung und Schluß.)

„Nun, dann tun Sie, was Sie müssen. Ich habe hier nichts zu befehlen.“

Nach einer milden Handbewegung wendete sich Braune ab und schritt dem Unterstande des Obersten zu, während zwei Mann der Patrouille ihm mit dem Gefangen folgten.

Der Kommandeur schien ihn bereits erwartet zu haben, denn aufgeregt schritt er ihm entgegen und rief:

„Leutnant von Pöschy ist schwer verwundet, wie ich höre, Herr — —“

Oberleutnant Braune vom . . . ten Infanterie-Regiment, stellte sich der deutsche Offizier vor. „Herr Oberst verzeihen, daß ich zunächst den Verwundeten unterbrachte. Es geht bei ihm ums Leben.“

„Aber selbstverständlich“, entgegnete der Oberst bewegt. „Ein braver Mensch, dieser Pöschy. Und Sie sind sein Freund, wie er mir sagte?“

„Zu Befehl, Herr Oberst.“

„Na, wir wollen die Hoffnung noch nicht aufgeben, solange er atmet. Es wäre Jammer schade um diesen tüchtigen Offizier. Also, was haben Sie mir zu berichten, Herr Oberleutnant?“

Braune schilderte in knapper Form den Ausgang des Unternehmens und winkte schließlich den abseits stehenden beiden Soldaten, mit ihrem Gefangen hervorzutreten.

Mit gesenktem Haupte schritt dieser heran.

Der Oberst warf ihm einen scharfen Blick zu und trat dann an den Tisch, um auf diesem von neuem die Karte zu entfalten. Als er jedoch nach dem Dolmetsch rief, bemerkte Braune:

„Verzeihung, Herr Oberst. Der Gefangene spricht deutsch.“

„Ach, umso besser. Wie heißen Sie?“ wendete sich der Kommandeur sodann an den in demütiger Haltung vor ihm stehenden Italiener.

„Lorenzo Fratoni.“

„Von welchem Regiment?“

„Drittes Linien-Regiment Victorio Emanuelo.“

„Sie waren einer Haubitzenbatterie als Bedeckung beigegeben?“

Der Gefangene schwieg.

„Wollen Sie mir sagen, wo die Haubitzen stehen?“

Der Italiener gab keine Antwort.

„Nun, Sie sollen an Ihrem Vaterlande nicht

zum Verräter werden“, fuhr der Oberst fort. „Wir kennen die Stellung bereits.“

In diesem Augenblick setzte das feindliche Artilleriefeuer von neuem ein. Dumpf rollend dröhnten die Schüsse der Mörser aus dem Tale heraus, heulend umschwirrten die Geschosse die Bergäcker und schlügen trüchend in das Gestein, daß es in Tausenden von Splittern auseinander sprang.

Die Gestalt des greisen Offiziers straffte sich, und mit schneidendem Ton rief er:

„Treten Sie heran, Fratoni, oder wie Sie heißen. Sehen Sie hier auf der Karte den Wald, hier das Bächlein und hier das Wiesenstück. Da, wo ich die Madel hinstelle, stehen die Mörser, und nun — —“

„Ja doch!“ schrie der Italiener. „Es ist nun doch alles verraten.“ In wilder Verzweiflung rang er die Hände und warf sich plötzlich dem Oberleutnant zu Füßen, das tränenüberströmte Antlitz zu ihm aufgerichtet.

„Können Sie mir verzeihen, Herr Braune?“

„Darüber wollen wir später reden, Fratoni“, entgegnete dieser finster und wendete sich ab.

Der Oberst, der seinem Adjutanten einen kurzen Befehl erteilt hatte, blickte überrascht auf.

„Sie kennen den Menschen, Herr Oberleutnant?“

„Zu Befehl, Herr Oberst. Er hat einst in Deutschland unter mir gearbeitet und mir schweren Schaden zugefügt.“

Also eine Privatangelegenheit von früher. Der Mann ist Italiener. Vielleicht können wir Ihre Rechnung gleich mit kassieren“, sagte er mit grimmigem Lächeln hinzu. „Und bei Gott, die verräterischen Schufte sollen ihren Undank auf Heller und Pfennig bezahlen.“

Ein greller Blitz durchzuckte in diesem Augenblick die im weichen Glanze der Morgenröte liegende Landschaft. Aus einem in unmittelbarer Nähe stehenden Geschütz krachte der erste Schuß gegen den nunmehr entdeckten Feind. Und alsbald schien die Kriegssurie mit ihrer ganzen lärmenden Gewalt über die Berge zu schreiten. Immer mehr brüllten die österreichischen Geschütze in den jungen Tag hinein, sodass der Boden wie von schweren Hammerschlägen getroffen erzitterte. Die italienischen Mörser antworteten und warfen ihre schweren Granaten nunmehr direkt in die Batterie, sodass bereits ein Geschütz der Österreicher außer Gefecht gesetzt worden war und die Trümmer der Lafette in wüstem Chaos zwischen den blutigen Leichen der Bedienung verstreut lagen. Schuß auf Schuß krachte, Kommandorufe und schrille Pfeife signale ertönten, verwundete schrien auf oder verhauchten wimmernd ihr junges Leben . . .

Braune war auf einen Wink des Obersten mit diesem unter einen überhängenden Felsen getreten, der einigermaßen Schutz gegen die tödlichen Splitter bot, während Fratoni gleich zu Beginn des Artillerie- duells nach den rückwärts gelegenen Mannschafts- Unterständen geführt worden war.

So heftig der Kampf auch tobte, die italienischen Mörser wurden bald zum Schweigen gebracht und schließlich zog nur noch der Donner der österreichischen Geschüze dumpfrollend hinunter in die Schluchten.

„Herr Oberst gestatten, daß ich mich zu meinem Regiment zurückmelde?“ fragte Braune.

„Um Sie das, Herr Kamerad. Es wird vor- aussichtlich nunmehr auch für die Infanterie Arbeit geben. Auf Wiedersehen also.“

Warm und herzlich war der Händedruck, mit dem sich der österreichische Offizier von Braune verabschiedete.

Als der leitere den schmalen Bergpfad zurückging, der nach der Stellung seines Regiments hinüberführte, begegnete er dem die Verfolgung Schneiders leitenden Wachtmeister.

„Nun?“ fragte Braune.

„Tot, Herr Oberleutnant. Er liegt zerschmettert unten am Wildbach. Wir haben ihn liegen lassen.“

„Mag ihm Neuschnee das Leichenluch weben. Gott sei dem Sünder gnädig.“

Naum aber war der Oberleutnant über Stein- geröll, das jetzt den Weg fast ungangbar machte, zum nächsten Felsvorsprung geslettert, da bot sich ihm selbst ein grauenvoller Anblick.

Ein Volltreffer war mitten auf den Pfad ge- gangen und hatte nicht nur ein tiefes Loch in denselben gerissen, sondern auch die beiden österreichischen Soldaten mit dem gesangenen Italiener erschoss. Während einem der Österreicher der halbe Kopf schollte und der andere mit aufgerissenem Leibe an einer Felszacke hing, lag Fratoni sanft auf einem Grasstreifen gebettet, der sich vom Wege am Felsen emporzog.

Das von dummem Lockenhaar umrahmte Gesicht mit dem kühngeschnittenen Profil war noch im Tode schön, zurnal ihm ein Hauch wehmütigen Lächelns um die Lippen lag. Nur ein schmaler dunkler Streifen Blut zog sich an der rechten Wange herunter und zeigte, daß ein Splitterchen genügt hatte, um dieses abenteuerliche Leben zu erlösen.

Braune blickte lange auf die Leiche dieses Mannes, dem er so vertraut hatte und der ihm zum Dank dafür sein ganzes Lebensglück zerstörte.

„Ein Tag des Gerichts,“ murmelte er erschüttert und legte dem Toten einige der Blümchen auf die Brust, deren helle Sterne wie versöhnende Auglein aus dem Grün des Rasens leuchteten.

Lachender Sonnenschein überflutete das jammervolle Bild menschlicher Zerstörungswut und stahl sich unter die dunklen Wimpern des von seinen eigenen Landsleuten getöteten Feindes, daß die halbgeschlossenen Augen verwundert zu blinzeln schienen. Überall breitete sich die Schönheit der Alpen aus.

Im Westen stiegen die schroffen Zinnen des Monte Cristallo aus der dunkelbewaldeten Tiefe und südlich schimmerten aus üppig grünem Felsgrund die Dächer von Cortina heraus, während im Süden das herrliche Ampazzotal sich durch das Felsgebirge wand. Die Schneefelder der Bergkuppen glichen im Morgenlicht, wie in grünem Glas brach sich der Sonnenstrahl in den Eisgebilden, die sich hier und da an den Felswänden hinaufzogen und über allem blaue der Himmel der Alpenwelt in wundervoller Reinheit.

Schmetternde Hornsignale, deren Echo wie ein langegezogener Siegesruf durch die Berge ging, rief jedoch zu neuer Arbeit. Braune hatte seine Truppe bald erreicht und, jede Ruhe ablehnend, sich ihrem Vormarsch angegeschlossen. Tiroler Kaiserjäger vereint, stieg das Regiment hinab in das Tal, aus dem die nunmehr zerschmetterten Geschüte des Feindes so oft tödliche Grüße herausgesandt hatten.

Das Rollen des Kleingewehrfeuers und das nervenpeitschende Tack-tack-tack der Maschinengewehre vermischte sich mit den dumpfen Schlägen der österreichischen Kanonen, die Sperrfeuer auf die weichen Linien des Feindes gelegt hatten, und bald dröhnte gleich dem Brüllen einer gewaltigen Meeressbrandung das Hurra der Verbündeten durch den Höllenlärm. Die Italiener waren überwältigt und damit eine der gefährlichsten feindlichen Stellungen gefäubert worden.

Wochen wären seit dem für Braune so ereignisvollen Tage vergangen. In dem Abschnitt, an dem sein Regiment mit österreichischen Alpentruppen vereint getreue Wacht hielt, herrschte nunmehr verhältnismäßig Ruhe. Nur dann und wann noch rollte der ferne Geschüzdöner näher heran. Dann und wann auch ertönte ein Gewehrschuß aufmerksamer Vorposten, pflanzte sich mit peitschenartigem Schall in den zerklüfteten Felsen fort und weckte wohl ein kurzes Echalleneuergesetz, das wie der Wurf einer Handvoll Erbsen auf leeres Blech erklang.

Im übrigen aber gab es wenig zu tun. Die Soldaten saßen in den Unterständen und rauchten oder genossen plaudernd die Feierstunden der abendgoldüberfluteten Berge. Heimatlieder erschallten; deutsche, böhmische, ungarische Weisen zogen wie lautbühnende Sehnsucht über schneeverbrämtes Gestein hinab in die jastiggrünen Täler.

Auch Oberleutnant Braune gedachte in solchen Stunden oft der fernen Heimat, die anderen der Zubegriff alles Glückes war. Er jedoch, für dessen Rückkehr kein liebend Herz in bangem Hoffen schlug, fühlte in seinem Erinnern nur eine sölle Wehmuth, denn für ihn war die Heimat nicht mit die Stätte einer herben Kindheit, sondern auch das Grab seiner Liebe.

Was möchte sich in den zwei Jahren seiner Abwesenheit dort noch alles ereignet haben? Warum waren seine Briefe an Alice unbeantwortet geblieben? Alice Wäller war stolz, aber noch stolzer könnte er sein, und wenn er darüber zu Grunde gehen müßte.

„Herr Oberleutnant, die Post.“
Sein treuer Bursche stand mit einem Briefe vor ihm, so daß Braune überrascht ausschrie.

Die Post — wie hochlönend das Klang. Und doch war es nur ein einziges Briefstück, das er als erstes seit Wochen erhielt. Die Aufschrift zeigte eine kräftige Männerhand, so daß Braune gespannt den Umschlag aufriß und nach der Unterschrift sah.

„Pöschl! Er lebt also, Gott sei Dank!“ Er hätte es jubelnd in die milde Abendlust hinausrufen mögen, denn aus neu fühlte er, wie sehr ihm dieser junge, lebensrohe Offizier ans Herz gewachsen war. Sich aber auf die in der Nähe Gewehr reinigenden Soldaten beßnend, legte er den Brief sorgsam in den Umschlag und barg ihn im Waffenrock. Er wollte allein sein mit dem Freunde und ihn ungestört zu sich sprechen lassen.

Nach kurzer Anweisung an den Feldwebel bezüglich des Dienstes, stieg Braune die sich sanft herniedersenkende Matte empor und setzte sich auf einen vom Wetter verdunkelten Felsblock.

Da lag nun unter ihm das malerische Bild des Krieges. Umrahmt von den Riesen der Bergwelt. Wie winzig klein waren hiergegen die Menschen, die unter der Massenjugend des Krieges standen und mit hellodrenden Herzen ihr Leben hinwiesen, um das bedrohte Vaterland zu retten.

Sinnend blickte Braune in die Weite. Da fiel ihm der Brief ein. Er entalte ihn, lehnte sich zurück an den Felsen und las:

„Lieber Freund und Kampfgenosse!

Wenn jemand so recht das Glück des Lebens empfindet, so bin ich es. Mir lacht nach dem Ausspruch des Arztes nunmehr die Hoffnung auf völlige Genesung und vor allem auch die Hoffnung auf das Wiedersehen mit einem lieben Menschen, den ich Freund nennen darf.

Wenn nicht auch ich jetzt schon kalt und starr begraben liege, dem wogenden und schäumenden Strom der Zeit für immer entrückt, so habe ich das Ihnen zu danken. Und das vielleicht noch einmal persönlich zu können, ist hoffnungsfreudiges Leben für mich und macht mich so glücklich. Ich sehe aus den Lufschlössern, die ich hier in stiller Einsamkeit erbaue, die Welt schon wieder im Sonnenglanze des Friedens, sehe mein geliebtes Wien im Frohsinn milder Sommerabende, wenn in den Praterschänken die Geigen erklingen und silbernes Mondenlicht glitzernde Streifen auf die still dahinziehenden Donauwellen legt. Und ich werde wieder in all dem friedlichen Glück stehen können, Braune. Werde wieder vom Kahlenberg hinunterblicken dürfen auf die Kaiserstadt, werde in Nusdorf Heurigen trinken, wenn der Kranz zu froher Heimkehr ruft. Ist das nicht Glück, um dessentwillen man leben muß?

Sehen Sie, lieber Freund, so baut man Lufschlösser, wenn man allein ist. Die eigentliche Baumeisterin aber ist Schwester Alice — übrigens eine Landsmannin von Ihnen, Braune —, die mit dem Ausblick auf so schöne Zeiten mir den

energischen Willen zum Leben eingepflanzt hat. Ich kann es ja kaum erwarten, daß der Arzt mir Heimatsaub gibt, damit ich mein Wien wiedersehen darf. Einstweilen aber muß ich noch stillhalten und kann nur die Gedanken über die Berge liegen lassen, die grau und ernst herunterdröhnen ins blühende Tal, muß mich mit dem zwitschernden Grün des Vogelns begnügen, das jeden Morgen am offenen Fenster erscheint. Eilen Sie, lieber Freund! Bringen Sie herbe Vergnugt und Kampflust, damit in liebender Pflege der Schwester Alice nicht ganz verweichlicht

Ihr von Pöschl.

Schwester Alice . . . Merkwürdig, wie so ein Name Erinnerungen wachzurufen vermögt. Auch bei ihm hatte eine Alice am Schmerzenslager gesessen, als er vom Hufschlag eines wütenden Pferdes getroffen in dem freundlichen Arbeitsstübchen lag. Aber nicht als ernste Krankenpflegerin, sondern als der Engel der Liebe, der mit heißem Kuß ihn zu einem Leben sonnigsten Glückes erweckt hatte. Und nun? Mit einem Kuß rückte sich Braune auf und hob stolz den Kopf. Er war wieder Soldat, ein deutscher Soldat, der weichherzige Regungen abzuschütteln vermögt und freien Blickes dem Kommanden entgegensteht. Vorbei das Glück. Sturm und Not der Zeit forderten Männer, die in ernster Pflicht mir eine Liebe kannten — das deutsche Vaterland . . .

Wenige Tage nach Empfang des Briefes aber stieg Braune mit einem Trupp Leichtverwundeter von den schneestarren Berggipfeln hinab ins Tal. Er hatte Urlaub genommen, um den kranken Freund zu besuchen.

Wer den Ort Toblach kennt, aus dessen Häusern der weißsimmernde schlanke Kirchturm sich aufrekt wie der helle Stamm einer Birke aus dunklem Geistbaum, der weiß, daß es sich hier still und friedlich leben läßt. Würziger Duft durchweht im knospenden Frühling das Tal, herrliche Sommerabende sind ihm beschrieben und selbst im Herbste, wenn es bereits kalt von den Bergen weht, entfaltet es noch im bunt Glanz der Farben seine Reize. Im Winter aber braust der Föhn in viestündigem Gesang um starres Felsengebilde, das anstatt des Flammengoldes der scheidenden Sonne dann oft toter, kalter Nebel umgibt.

Es war an einem Frühsummerabend, als Braune der zum Lazarett eingerichteten Schule des Ortes zuschritt. Mild und still war die Luft, so daß die schwermütigen Klänge einer Bieharmonika, die aus einem der Gärten drangen, sich lange an ihr hasteten, bis sie schwächer und schwächer wurden und schließlich müde in einem hellen Mädchenlachen erstarben.

Leutnant v. Pöschl saß am offenen Fenster, während die mit seiner Pflege betraute Krankenschwester auf dem Tisch verstreute Bücher ordnete. Noch spielte ein frohes Lächeln um seinen Mund, dessen Lippen wieder Farbe gewannen. Schwester Alice hatte ihm auch heute wieder seine Lieblings-

Nachruf!

Einem arbeitsreichen Leben entriß der unerbittliche Tod unerwartet

Herrn Bergwerksdirektor, Bergassessor a. D.

Franz Balzer,

durch dessen Heimgang auch wir einen schmerzlichen Verlust erleiden. Seit Gründung unserer Gesellschaft leitete er deren Geschäfte in vorbildlicher und selbstloser Weise. Ausgestattet mit reichem Wissen und vielseitigen Erfahrungen, widmete er sich mit seinem ganzen Sein und Können unserer Sache. Durch sein erfolgreiches Schaffen, sowie sein jederzeit liebenswürdiges und aufrichtiges Wesen war er von uns und seinen Angestellten und Arbeitern gleich hoch geachtet. In der Geschichte unserer Gesellschaft wird der Name dieses vortrefflichen Mannes unauslöschlich bleiben.

Niederschlesische Benzolfabrik

G. m. b. H.

L. V.: Tittler, Generaldirektor.

Trauerbriefe

veröffentlicht in kürzester Zeit
Buchdruckerei Ferdinand Domat's Erben.

Amtliches

Am 30. April 1920 ist in unser Handelsregister B. Nr. 60 eingetragen die Trenhandstelle für Bergmanns-Wohnstätten im niederschlesischen Steinkohlenbezirk, Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Waldenburg in Schlesien. Gegenstand des Unternehmens ist die Durchführung der Ausgaben, welche nach den Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 21. 1. 1920 über die Gewährung von Beihilfen aus Reichsmitteln zur Errichtung von Bergmannswohnungen (Centralblatt für das Deutsche Reich vom 24. 1. 1920, Nr. 4, Seite 65 ff.) dem in Blätter 4 der Bestimmungen durch die Reichsbaudienstgemeinschaft zu bestellenden Ausdruck übertragen sind, und der Ausgaben, welche auf Grund der jetzt gültigen und neuer Bestimmungen übertragen werden können. Stammkapital: 24000 Mark. Geschäftsführer: Regierungsbauamtsleiter Armin Weger und Arbeiterselbstvertritt Ernst Grüttner, beide in Waldenburg. Der Gesellschaftsvertrag ist am 10. 12. April 1920 errichtet. Die Gesellschaft wird durch je zwei Geschäftsführer oder einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten, es sei denn, daß der Verwaltungsrat einzelnen Geschäftsführern die alleinige Vertretungsbefugnis überträgt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Die Ausgabe der neuen Brot-, Brotzusatz- und Fleischmarken sowie Zuckermarken

erfolgt für den Stadtteil Waldenburg am Mittwoch den 5. d. Mts., vormittags von 8-1 Uhr, im Schützenhaus, Auenstraße 17, und für den Stadtteil Altwasser am gleichen Tage vormittags von 8-2 Uhr im früheren Amtsgebäude, und zwar:

für die Charlottenbrunner Straße in Zimmer Nr. 10,
für die übrigen Straßen in Zimmer Nr. 12.

Die Ausgabe erfolgt gegen Vorlage eines Ausweises (Steuerzettel), im übrigen nach den bereits früher bekanntgegebenen Belehrungen.

Waldenburg, den 3. Mai 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Dittersbach.

Der Kreisausschuss in Waldenburg hat den Kleinhandelspreis für Kondensmilch, die bei den hiesigen Milchhändlern gegen Abtrennung von

4 Abschnitten der roten, gelben oder braunen Milchkarte

(II. Klasse),

3 Abschnitten der grauen Milchkarte (Krankenklasse),

2 Abschnitten der blauen Milchkarte I. Klasse

zum Verkauf gelangt, mit isotoniger Wirkung auf 4,00 M. je Dose festgesetzt.

Dittersbach, den 4. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Kartoffel- und Roggennmehl-Verkauf.

In der Woche vom 3. 5. bis 9. 5. 1920 werden gegen Abtrennung der oberen Hälfte der für diese Woche geltenden Kartoffelmarken je Mark 4 Pfund Kartoffeln zum Preis von 50 Pf. für 1 Pfund in den Verkaufshandlungen verabfolgt. Als Ertrag für das fehlende Pfund Kartoffeln können in den Verkaufsstellen für Mehl gegen Lösung der unteren Hälfte der Kartoffelmarke für diese Woche je Mark 100 Gramm Roggennmehl oder 135 Gramm Brot in den Brotverkaufsstellen entnommen werden.

Nieder Hermisdorf, 4. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Saatkartoffelverkauf.

Mittwoch den 5. Mai 1920, früh von 8-12 Uhr, findet im Bühne- und Chrig-Gut ein Verkauf von weißen und roten Saatkartoffeln zum Preis von 35 Pf. je Beutel statt und sind vorher Bezugsscheine gegen Hinterlegung des Geldbetrages im Lebensmittelamt zu lösen.

Nieder Hermisdorf, 4. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Maitranf,

Fruchtsäfte, roh und gesüßt,
Wermuth-Fruchtranz,
Fruchtwine,
Kunstl. Limonaden-Syrup

offerieren
zu vorteilhaftem Bedingungen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.,
Waldenburg in Schles.

Verfaulse

vom Abbruch Ungerbaude Fenster, Türen, Riegeln, alle Art Holz und verschiedene andere Materialien gegen schriftliches Höchstangebot bis 8. Mai. Besichtigung der Materialien Ungerbaude.

A. Rösner, Tiefbaugeschäft,
Gottesberg.

Trockenfeuerlöscher „Rapid“

billig — ungefährlich — stets bereit.
Löscht jede Flamme im Entstehen.
Preis Mk. 30.— pro Stück ab hier. Nur einmalige Ausgabe, Verpackung u. Porto extra. Versand unter Nachnahme des Betrages.

Traugott Mende, Technisches Geschäft,
Fernruf 180. Meseritz, Postscheck Berlin 24765.
Rührige, solente Vertreter gesucht.

Offene Stellen

Einen Tischlergesellen

sucht M. Seidel, Sonnenplatz 5

Ein Dienstmädchen

wird gesucht Auenstraße 1, 2 Tr. links.

Suche eine perfekte Fröschin und ein Stubenmädchen für hochseines herrschaftliche Haus.

Luise Klitsch, gewerksm. Stellenvermittlerin, Auenstraße 24 c.

Ordentliches, kräft. Mädchen von 16-18 Jahren, welches Lust zur Landwirtschaft hat, wird zum baldigen Antritt in sehr gute Stellung gesucht. Näheres bei Haase, Blücherstraße 16, L.

Ein anderes, anständige Frau zur Wochenpflege gesucht Ring 18, Hinterhaus 1.

Ein Mädchen von 15 Jahren kann sich melden bei A. Urlich, Ober Waldenburg, Kirchstraße 6.

Alter Mann sucht ältere Frau als Witwe. Altwasser, Breslauer Straße 60. Wiesner. Junges, anständiges Bedienungsmädchen für Vor- und Nachmittag zum 15. d. Mts. oder 1. Juni gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bedienungsfrau bei hohem Stundenlohn sofort gesucht. Vill. Meiss. Söhne, Gartenstraße 5.

Jung. Mädchen zur Bedienung gesucht Blücherstraße 19, 1. Etg. I.

kleine Anzeigen finden in der Waldenburger Zeitung zweckentsprechende Verbreitung.

Glückhilf-Friedenshoffnungs-Küxe

werden zu kaufen gewünscht und Angebote erbeten u. Z. 5000 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Geldverkehr

Privatmann gibt Geld darlehnen jedem, günstige Bedingung. Mellor, Berlin, Brückenstraße 8.

20000 Mark auf sichere Hypothek (möglichst Landbesitz) 1. Juli zu vergeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Diverse

Korsettes zum Waschen und Auswaschen nimmt entgegen Frau M. Mauermann, Auenstraße 7a, 2. Etage.

Schirm-Reparaturen billig Weinrich (Charlottenbr.) Straße 1, 3. Etage.

Reinigen Sie Ihr Blut! Dr. Buslebs Blutreinigungstee „Maikur“ ist der Beste. Bei Franz Bentscha, Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.

Wie Sie das bedenke Ich, Erdal Schuhputz spart Zeit und Mühl.

Kaufgesuche

Glückhilf-Küxe

an kaufen gesucht. Offeren u. K. S. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Spanische Wand zu kaufen gesucht. Offeren an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter R. Sch. 100 erbeten.

Gefrorene Kartoffelschalen kaufen Rieck, Eu. Friedhof.

Schuhputz Erdal schwarz / gelb / braun / rotbraun Allehersteller: Werner & Merz, Mainz

Achtung!

Ab Freitag den 7. Mai:

Die neueste Gesangs-Filmoperette:

Orient-Theater.

Voranzeige!

Wer nicht in der Jugend führt!?

Mitwirkende: 5 erstklassige Opern-Sänger und -Sängerinnen.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag den 6. 5., 7½ U.:
Oek. und Beamtenw. △ I.

Ia Schmalz, Margarine usw.
per Nachnahme, ab Ver-
kaufsort. Anfragen an Theodor
Seidel, Schweidnitz.

Achtung! Hühnerzüchter!

Ki fri fi

Eierprüfer,
größter Schlager!
Stets vorrätig.
Prospekte gratis.
Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme.
Erich Nier,
Import-Verkauf, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 6.
Telephon 422.

**Seinste
Bohnermasse**
reine Del.-Wachsware
für Einödeum und
Parkett.
A. Ernst,
Gerbervstraße 3.

Nerben-Nahrung!
"Nerbovis".

Bei Blutarmut, Nervosität, Schwäche
vorzüglich benötigt. Vereinfacht empfohlen.
Garantie: Sie werden nie sein. 1 Dose
250, 3 Dosen 9.— M. — Porto extra.
— Ad. L. in G. schreibt: "Ihr legte
Sendung erhalten, bin sehr darüber. Bin
viel frisch. u. kräftig; es ist überraschend,
wofür ich Ihnen sehr dankt. Werde es
weiter empfehl." Apotheker R. Möller
Nachs., Berlin B. 73, Turmstraße 6.

Reinige Dein Blut!

Und nimm das beste.
Wachholdersaft,
gar. rein, in Fl. à 6.50 u. 15.00.

Dr. Busleb's
Blutreinigungstee in Paketen
à 2.50 und 4.00.

Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telephon 1053.

**• Staunen-
erregend**

wirkt Apotheker Dr. Uecker's Heil-
salbe gegen Hantaußschlag, Flechten,
Geschwüre, Beinschäden, Krampf-
zähnen (besonders bei Frauen), offene
Füße, Wunden, wunde rissige Haut,
Frostschäden, Verbrennungen usw.
— Die Salbe wirkt hautbildend,
schmerz- und juckreizstillend. Orig-
inalpackung à M. 6.— u. M. 9.— Nur
allein echt durch die Apotheke zum
Goldenen Adler, Berlin 159, Alexan-
drinenstraße 41. Gegründet im Jahre
1558. Zweitälteste Apotheke Berlins.

Gummwaren

Spülapparate, Frauentropfen
und ähnliche Frauenartikel
Anfragen erbeten. Sanitätskunds
Heuslinger, Dresden 98. Am See 37.

+ Frauen +

verlangen bei frankhauser
Periodeaustörung

meine anerk. besten Präparate,
viele Dankesbriefe.

Fr. 9 M., 15 M., extra nach 25 M.

Gummiv., Spülspülz,

Irreg., Leib- u. Monatsbinden.

Frau M. Böhm,

Breslau 40, Grünstraße 9.

5 Min. vom Hauptbahnhof.

Katalog geg. 30 Pfz. M. gratis.

Orient-Theater.

Voranzeige!

Wer nicht in der Jugend führt!?

Mitwirkende: 5 erstklassige Opern-Sänger und -Sängerinnen.

Wormser Weinmost,

reiner Traubensaft,

empfiehlt billigt

Franz Koch.

Geräucherte Schollen, feinste Delikatesse, goldgelb,
30 Pfz. M. 280.—

ß. geräucherte Lachsgeringe, M. 160.—

(Patentversandkisten "Stabil" leihweise).

la. Heringshäderle, schmeckt zu Weißbier,

billigstes u. leitest Brotschmeiermittel,

bestes Baderartikel, 45 Pfz. M. 130.—

m. Gurkeneinl. 180 Pfz. 1150,—

Kollmöpfe, 90 Pfz. 580.—, 40 Pfz. 285.—

Bismarckheringe 240,— mar. Heringe 220,—

alles rein netto Fischgem. inkl. Fisch,

ab Breslau bzw. Dresden.

Altonaer Fischhalle,

Breslau I., Dresden-II.,

Herrenstr. 8/4, Tel. Kling 7071. Scheffelstr. 16, Tel. 11908.

Deutsche Mittelstandspartei.

**Zwecks Gründung
von Ortsgruppen**

werden Interessenten gebeten, ihre Adresse an die Ge-
schäftsstelle der

Deutschen Mittelstandspartei,

Breslau 10, Matthiastraße 62.

einzuenden. T. 8464 Kling.

Aufmannsheim für den Kreis Waldenburg.

Dienstag den 11. Mai, abends 8 Uhr:

Ordentliche Mitglieder-Versammlung

Waldenburger Bierhalle (Grand Café) Vereinszimmer.

Tagess-Ordnung:

1. Vorstandswahl.

2. Die im § 13 der Satzung vorgesehenen Handlungen.

3. Anträge und Mitteilungen.

Der Vorstand. E. Nerlich.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Ausschank von Schultheiß-Bier.

Wiener Café.

Mittwoch den 5. Mai, abends 1/2 Uhr:

Abschieds - Konzert

v. Fr. Grete Biehert v. Stadttheater.

Sehr gewähltes Programm!

Programme liegen aus.

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 4. Mai 1920, abends 1/2 Uhr:

Abschieds-Vorstellung und Gesamtbenefiz
für die Mitglieder Fr. Bielert, Fr. Schulte, Fr. Röders:
Herrn Piegsa, Herrn Tschersich und das gesamte Chorpersonal

Der fidèle Bauer.

Operette in 3 Akten.

Musik von Leo Fall.
Unter Mitwirkung sämtlicher Solisten
und der gesamten Waldenburger Berg- und Fürstlich Pleß'schen
Kurkapelle. Leitung: Herr Musikdirektor Laden.

Ermäßigte Preise!

Ermäßigte Preise!

Ein künstlerisch „Görlauer Bierholle“ ei Balmbrig
is usf a Donnerstag den 6ta Mai um 1/28
vum Geselligkeetsverein „Concordia“ a
Schläfcher Obend.

Do warn 2 Theaterstücka gespielt, Solo-Gesänge
und Musikstücke, Duette, Gedichte,
Volks- und Solotänze usgesührt,
wuzu mer ins Mitglieder mit Dangereigen herlichst elloaba.

Der Bürstand.

8 numerierte Gesänge kust 3.— M., 1. Platz 2,50 M. und
2. Platz 1,50 M. ein Bürverkauf bei Herrn Robert Hahn, Bi-
garrengeschäft, zu Montig bis Donnerstag.

Orient - Theater.

Auf vielseitigen Wunsch verlängert!

Die Kinokönigin

Fenny Porten

in dem ergreifenden Drama:

Monica Vogelsang!

Tollen Humor erzeugt:

Die Brautnacht i. Walde

Reizendes Lustspiel in 3 großen Akten.

Dazu auserwählte Musikbegleitung.

**Apollo-
Lichtspiele**

Dienstag bis Donnerstag!
Das grosse dramatische Werk!

Ein Gottesgericht!

Ein Vorspiel und 5 gewaltige Akte nach dem Roman
von Anni Wothe.

In der Titelrolle:

Bruno Eichgrün, Klaire Hayn.

Für Abwechslung sorgt das Lustspiel:

Die Wacht am Stammtisch!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.